



Das Copyright und alle Rechte bleiben bei der Basellandschaftlichen Zeitung AG.

Bei einer Veröffentlichung müssen wir auf einen Quellennachweis bestehen.

Die Verwendung zu kommerziellen Zwecken ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages erlaubt.

Basellandschaftliche Zeitung AG
Rheinstrasse 3, 4410 Liestal

<http://www.bz-online.ch>

Weiter ...

Ein vielschichtiger Kosmopolit

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK Die Ausstellung «Im Mass der Moderne» ist Felix Weingartner gewidmet. Er war eine prägende Gestalt des Basler Musiklebens.

FABIAN KRISTMANN

Als international renommierter Dirigent wirkte der 1863 in Dalmatien geborene Felix Weingartner in ganz Europa. Eine besonders enge Beziehung verband ihn aber mit der Stadt Basel: Hier amtierte er in den 1920er- und 30er-Jahren als Direktor des Konservatoriums sowie als künstlerischer Leiter der Allgemeinen Musikgesellschaft und prägte damit massgeblich das Musikleben der Stadt. Das Musikwissenschaftliche Institut der Universität Basel hat nun in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek (UB) dieser grossen Persönlichkeit unter dem Motto «Im Mass der Moderne» eine Ausstellung gewidmet.

Christoph Ballmer, Fachreferent für Musik an der UB, zeigte sich an der Vernissage erfreut darüber, dass die Schau grösstenteils auf hauseigenen Beständen beruhe: Ein bereits vollständig erschlossener Teil von Weingartners Nachlass befindet sich seit Anfang der 1950er Jahre im Besitz der UB. Nach dem Tod der Witwe Carmen Weingartner sei Ende der 80er-Jahre weiteres, noch weitgehend unerforschtes Material hinzugekommen, das im Rahmen der Ausstellung zum ersten Mal überhaupt gezeigt werde.

MATTHIAS SCHMIDT, Professor für Musikwissenschaft an der Universität Basel und neben Simon Obert einer der Ausstellungsmacher, würdigte in seiner Einführung Felix Weingartner als «beispielhafte Gestalt der mitteleuropäischen Kulturgeschichte seiner Epoche». Dies deutlich zu machen, sei Motivation und Anspruch des Projektes gewesen.

Umrahmt wurde Schmidts Beitrag von zwei Sätzen aus Weingartners unveröffentlichtem Streichtrio (op. 93) von 1939. Die von Studenten der Musik-Akademie Basel gespielte, wenig spektakuläre Qualitätsarbeit gab mit ihrem gepflegt romantischen Ton à la Mendelssohn und Brahms eine repräsentative Kostprobe von Weingartners kompositorischem Schaffen.

Vier kompakte Bereiche widmen sich unterschiedlichen Facetten der Persönlichkeit Weingartners und bringen ihn als Dirigenten, Komponisten, Autor und Reisenden näher. Neben einer Auswahl von Fotos, Skizzen und mit Anmerkungen versehenen Partituren sind schriftliche Erzeugnisse wie musikwissenschaftliche Abhandlungen oder Tagebücher zu sehen. Reisedokumente, ein Ordensabzeichen und eine Weltkarte geben einen knappen, aber anschaulichen Eindruck vom Kosmopoliten Weingartner. Wie Schmidt erklärte, wurde bewusst auf eine chronologische Gliederung verzichtet – mit der Absicht, ein einheitliches Bild zu vermeiden und damit der Vielseitigkeit der Gestalt Felix Weingartners besser gerecht zu werden.

AM SPANNENDSTEN dürften die ausgestellten Video- und Tondokumente sein: Die einzige Filmaufnahme, die von Weingartner auf dem Podium existiert, zeigt ihn beim Dirigieren von Webers «Freischütz»-Ouvertüre. Das eigentliche Herzstück der Ausstellung ist eine Hörstation, die einen Vergleich verschiedener Interpretationen ermöglicht. Zu hören sind Sätze aus Beethovens Neunter Sinfonie, einmal mit Furtwängler am Pult, einmal mit Weingartner, sowie eine Nummer aus Weingartners «Sturm»-Musik nach Shakespeare in drei Aufnahmen.

Die aktuellste unter ihnen stammt vom Sinfonieorchester Basel unter der Leitung seines ehemaligen Chefdirigenten Marko Letonja und schlägt damit einen Bogen zu einem anderen, noch laufenden Weingartner-Basel-Projekt, um das es leider etwas still geworden ist: Das Klassik-Label «cpo» hatte vor mehreren Jahren mit einer Gesamteinspielung von Weingartners sinfonischem Werk mit den Baslern unter Letonja begonnen, die sich mit der baldigen Veröffentlichung der sechsten CD allmählich ihrer Vollendung nähert.

Universitätsbibliothek Basel bis 7. Februar 2009



FELIX WEINGARTNER «Beispielhafte Gestalt der mitteleuropäischen Kulturgeschichte». zvg

Ein musikalisches Ereignis

AMG-SOLISTENABENDE Der russische Pianist Grigory Sokolov gastierte mit Werken von Mozart und Beethoven in Basel.

ALFRED ZILTENER

Zum musikalischen Ereignis wurde der Auftritt des russischen Pianisten Grigory Sokolov im Rahmen der AMG-Solistenabende im Basler Stadtcasino. Der 1950 im damaligen Leningrad geborene Sokolov ist nicht nur ein grandioser Pianist – und das ist er in der Tat: ein Virtuose, der auf seinem Instrument alles zu können scheint –, sondern auch ein grosser Künstler, der sich selbst ganz hinter der Musik zurücknimmt. Seine Virtuosität steht völlig im Dienst der gespielten Werke, so dass sie als Virtuosität nicht mehr zur Geltung kommt. Wenn andere den Beifall sichtlich geniessen, scheint er ihm Nebensache zu sein. In die Musik versunken, sucht er kaum den Kontakt zum Publikum, doch in seinem Spiel teilt er sich dafür umso beredter und bewegender mit.

An diesem Abend interpretierte er die Sonaten KV 280 und 332, beide in F-Dur, von Wolf-

gang Amadé Mozart und Ludwig van Beethovens Sonaten Nr. 2 A-Dur und Nr. 13 Es-Dur. Sokolovs Zugang zu Mozart mochte manchen überraschen. Da gab es keine clichéhafte «apollinische Heiterkeit», kein oberflächlich hingetupftes jeu perlé. Er nahm, unbelastet von Aufführungs-Traditionen, die Partituren beim Wort und jede Note ernst.

SO KONFRONTIERTE ER das Publikum in seinen bis ins Letzte durchgestalteten Interpretationen mit einem ungewohnt kontrastreichen, tiefgründigen Mozart. In seinem Spiel öffnete sich zudem gleichsam die Seele der Musik. So brachte er das einleitende Allegro assai von KV 280 förmlich zum Leuchten und liess auch das Lächeln dieser Musik hörbar werden. Die Melancholie des Adagios liess er in empfindsamem Spiel – und auch mit etlichen Ritardandi, die dem Satz etwas Grüblerisches gaben – bewegend Klang

werden. Das anschliessende Presto nahm er, um den Kontrast zu betonen, in leicht übereiltem Tempo.

Etliche Eigenwilligkeiten gestattete er sich auch in seine Beethoven-Interpretationen, sie waren jedoch stets Versuche den Geist der Stücke noch besser zu fassen. Zu hören waren klug disponierte Wiedergaben mit einem grossen Reichtum an gestalterischen Nuancen. Dramaturgisch eingesetzte Klangfarben und markante dynamische Kontraste – etwa zwischen den Schlussätzen der Sonate Nummer 13 – verdeutlichten das Profil der Partituren; beseeltes Musizieren lotete den emotionalen Gehalt der Musik aus.

Das Publikum konnte nicht genug von Sokolovs Kunst bekommen und der Pianist bedankte sich für den begeisterten Applaus mit gleich fünf Zugaben, grossartig gespielten Préludes und Mazurken von Frédéric Chopin.

Tschechische Klangwelt

MUSIKFESTTAGE MARTINU Musik für zwei Violinen und Klavier von Martinu, Milhaud, Prokofjew und Yun.

WALTER LABHART

Anspruchsvoller hätte das Programm weder für die Interpreten noch für das Publikum sein können: Sonaten und Sonatinen in seltener Besetzung für zwei Violinen und Klavier sorgten im Basler Bischofshof (Münstersaal) für Überraschungen. Dass es sich dabei um lauter Kompositionen aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts handelte, wirkte sich auf die Konzertbesucher keineswegs abschreckend aus – im Gegenteil. Sie kamen in Scharen und bewiesen einmal mehr, dass der Tscheche Bohuslav Martinu (1890–1959), der seine letzten Lebensjahre im Baslerbiet verbracht hatte, in dieser Region eine besondere Wertschätzung erfährt. Als Initiatorin der Konzertreihe hat die in Augst gegründete Schweizerische Martinu Gesellschaft eine Aufbauarbeit geleistet, deren Früchte mittlerweile volle Konzertsäle sind.

DEM KONZERT – von Malwina Sosnowski und Sasha Rozhdestvensky (Violinen) zusammen mit dem Pianisten Robert Kolinsky engagiert bestritten – ging eine ebenfalls sehr gut besuchte Einführung voraus. Rachel Eisenhut verstand es vorzüglich, unter Verzicht auf Tonbeispiele die Werke anschaulich vorzustellen, um ausserdem die Auswirkungen des weltpolitischen Geschehens auf das Schaffen von Martinu, Milhaud, Prokofjew und Yun aufzuzeigen.

Von hoher Expressivität

GARE DU NORD **Mondrian Ensemble plus Hornist.**

ROLF DE MARCHI

Enorm schwer zu spielen ist sie, die zweite Sonate für Violine und Klavier (1922) von Béla Bartók (1881–1945), die im Rahmen eines Konzertabends in der Gare du Nord im Badischen Bahnhof Basel erklang, zu dem das Mondrian Ensemble Basel geladen hatte. Im Besonderen das sich aus dem ersten Satz (Molto moderato) entwickelnde Allegretto stellt nicht nur an die Interpreten, sondern auch an die Hörer höchste Anforderungen. Ausgelotet wurde dieses anspruchsvolle Werk von der Violinistin Daniela Müller, deren Spiel zu Beginn noch etwas unsicher und zurückhaltend wirkte, die aber an der anspruchsvollen Aufgabe mehr und mehr wuchs und schliesslich eine energiegeladene Interpretation zuwege brachte. Erheblich zum Gelingen dieses Werkes trug auch die luzide Begleitung der Pianistin Tamriko Kordzaia bei, die zwar gelegentlich in den Fortstellen ihre Partnerin mit ihrem intensiven Spiel etwas in die Defensive drängte, vor allem aber in den Pianostellen durch die warm leuchtende Expressivität in ihrer Wiedergabe zu überzeugen vermochte.

Die aktuelle Komponistengeneration wurde an diesem Abend durch den 1957 in Hamburg geborenen Detlev Müller-Siemens vertreten, der von 1991 bis 2005 eine Professur für Komposition an der Musikhochschule Basel inne hatte. «Distanttraces» für Violine, Viola und Klavier (2007) wurde von Daniela Müller, Tamriko Kordzaia und der zugezogenen Bratschistin Mariana Doughty zu Gehör gebracht. Das Stück zeichnete sich durch eine lebhaftere Reihung kurzer ausdrucksstarker Motive aus, die mal rhythmisch vereint, mal in dynamischem Wechselspiel vorgetragen wurden.

EINE GANZ ANDERE STIMMUNG vermittelte das abschliessend gespielte Trio für Violine, Horn und Klavier von György Ligeti (1923–2006), für dessen Wiedergabe sich das Mondrian Ensemble um einen Gastmusiker, den Hornisten Martin Roos, erweitert hatte. Das als «Hommage à Brahms» konzipierte Werk eröffnete den ersten Satz (Andantino con tenerezza) mit einer fast schon choralarartigen Thematik in der Violine, kontrastiert allerdings durch abweichend rhythmisierte Hornfiguren.

Geradezu atemberaubend dann der zweite Satz (Vivacissimo molto ritmico), eine Art polyrhythmischer Tanz von rasendem Tempo, den das Trio ohne erkennbare Anstrengung locker bewältigte. Nach dem dritten Satz (Alla Marcia) endete das Werk im letzten mit «Lamento» überschriebenen Adagio-Satz: Ligetis Lamento ist eine zäsurlos sich steigernde Passacaglia von selten gehörter Trauer, die zu guter Letzt in einem fast schon versöhnlich wirkenden zarten morendo ausklang.

Was Paris zu Beginn der 1930er Jahre für ein anregender Schmelztiegel gewesen sein muss, konnte aus Martinus Sonate für zwei Violinen und Klavier (1932) unschwer herausgehört werden. Die drei hervorragenden Musiker legten sich mächtig ins Zeug und trafen den volksmusikantisch-böhmischen Grundton genau so präzise wie den weltstädtischen Esprit. Blitzten in den rhythmisierten Staccati Strawinsky-Einflüsse auf, so war doch die Klangwelt eine unverkennbar tschechische.

Dasselbe gilt auch für die transparentere Sonatine (1930) in derselben Besetzung. Neoklassizistische Motorik kontrastiert heftig mit verträumter, volkstümlicher Melodik im Andante, das mit zartem Espressivo und wundersamer Ruhe vorgetragen wurde.

AUF MARTINUSWERKE bereitete bezüglich ihrer motorischen Eigenschaften die Sonate (1914) des Franzosen Darius Milhaud vor, eine weitere Rarität, in deren mediterraner Klangwelt sich alle drei Künstler überzeugend entfalten konnten. Weniger leicht zugängliche, mitunter etwas sperrige Musik sprach aus Werken für zwei Violinen, aus der Sonate op.56 von Sergej Prokofjew und aus dem ebenso glänzend meisterten Pezzo Fantasioso des Südkoreaners Isang Yun.